

ich stellte mich stark, und erst als er meinen Bitten gezwungen nachgab, überließ ich mich ganz dem Schmerz. Die Tante ward meine Vertraute. Sie tröstete mich liebevoll, und befahl mir, alles vor meinem Bräutigam zu verbergen. Was ihm jetzt nicht auffallen würde, sagte sie, könnte einst als Mann seine Ruhe stören. Plotow ist bei den Todten. Du kannst ohne Reue an ihn und Deine jugendliche Täuschung zurückdenken. War ich ihm doch selbst gut, bis auf seine unbesonnenen Entwürfe, je nun, Jugend hat nicht Tugend. Weine Dich aus, und danke Gott, daß der Todte Dir nicht mehr war, wie manche Frau mag jetzt um den Mann trauern. Wenn Werner kommt, will ich ihm sagen, Du schliesst, und morgen wirst Du ihm wieder ruhig entgegen gehen. — Die Güte der Tante rührte mich, und mehr noch meines Verlobten treue Liebe. Jede Stunde kam er leise an unsere Thür, nach mir zu fragen, und ich versprach mir und Gott, mitten in meinem Schmerz, nun ganz für ihn zu leben, und meine frühere Liebe in Plotows frühes Heldengrab hinab zu senken. — — —

Unsere Hochzeit war zu Anfang des December. Schon mehrere Wochen vorher wurde das ganze Haus geschmückt, Gäste geladen, und Anstalten zu einer recht ausgezeichneten Bewirthung gemacht. Ich erhielt der Tante kostbaren Schmuck, Ring, Halschmuck, Armbänder und Ohrengehänge von Brillanten. Von Wernern bekam ich einen vollständigen Brautputz. Rock und Kleid von Rose Moor, mit schönen Blondes besetzt, und einen weißseidenen breiten Reifrock. Alles war aufs reichste, und nach der neuesten Mode gemacht, und ich hatte eine große Freude darüber. Auch nahm ich mich recht gut aus, und als wir in den Saal zur Trauung gingen, hörte ich die Diensteute im Vorsaale flüstern: Seht doch das schöne Paar, und wie sie beide so herrlich gepuzt sind, und darauf erst warf ich einen Seitenblick nach meinem Führer, den ich aus Verwirrung noch gar nicht angesehen hatte. Die Tante und mein Schwiegervater führten uns zum Altar, ich weinte manche Thräne hinter meinem Fächer, und das Schluchsen meiner mütterlichen Freundin vermehrte noch meine Rührung. Heut zu Tage gehen die Bräute wohl lachend an den Trautisch, das war aber ehemals anders, und es wäre wohl unerhört gewesen, wenn bei des Predigers ernstem Zuspruch sich die Augen unter dem Kranze nicht befeuchtet hätten. Andere Zeiten, andere Sitten. — Nach der Trauung ging ich aus einem Arm in den Andern, und empfing die Glück-

wünsche der zahlreichen Gäste. Es war etwas still und förmlich, wie es bei dergleichen feierlichen Gelegenheiten sonst zu seyn pflegte, und erst bei Tische wurde man heiter, weil der Wein reichlich floß, und allerhand schöne Gedichte umbergingen. Auch hatten wir Tafelmusik, und meine Füße hüpfen unwillkürlich zu den schönen Tänzen, die ich stillsitzend mit anhören mußte. Niemand aber war froher, als die Tante, und meines Neuvermählten Vater; sie tranken mit leuchtenden Blicken auf unser Wohl, und die Gläser klangen hell in den fröhlichen Tusch der Musikanten. Besonders schien die Tante ihre Freude an dem prächtigen Hochzeitmahle zu haben, das ganz von ihr angeordnet, und im höchsten Ueberfluß war; sie sah auf alles, nöthigte jeden Gast, und fühlte sich als sorgende Wirthin und Brautmutter recht in ihrem Element.

Mein Glück wäre in meinem neuen Stande ganz ungetrübt gewesen, hätten nicht die Schrecken des Kriegs es fort und fort unterbrochen. Sachsen litt viel, und unser Wohnort war oft hart bedrängt. Vergebens hofften wir von Jahr zu Jahr auf den Frieden, er verzog noch lange. Als er endlich erschien, war ich eben zum zweitenmale Mutter eines Sohnes geworden, und mein Aeltester, der nach seinem Großvater Woldemar hieß, konnte schon auf seinem Steckenpferde sich herumtummeln. Die Tante war wegen der Kriegsunruhen bei uns in der Stadt geblieben, sie sah unser Glück und unsern Wohlstand mit herzlicher Freude, und kannte keine angenehmere Zerstreung, als Abends bei mir und den Kindern zu seyn, da ich des kleinen Conrads wegen nicht ausging. An einem solchen Abend, da es fast dunkel war, und ich mit dem Kinde auf meinem Schooß tändelte, während mein Mann neben mir stehend, den lieben Knaben betrachtete, hatte sie ganz still und nachdenkend uns zugesehen; und wie mein Mann mit einem Kuß von mir schied, und ich das Kind zur Ruhe gelegt hatte, ergriff sie meine Hand und sagte: nicht wahr, Lieschen, ich irre nicht, Du bist ganz glücklich, und würdest Dir, wenn Du noch wählen könntest, kein anderes Loos wünschen?

Woher kommt die Frage, liebe Tante? antwortete ich lächelnd, Sie wissen ja, daß mir kein Wunsch übrig ist, als die Erhaltung der Freuden, die mir Gott geschenkt hat.

Nun gut, liebes Kind, fuhr sie fort, die Antwort habe ich erwartet. Ich will Dir etwas entdecken womit ich früher immer zurückhielt, weil es etwa Deinen Frieden hätte stören können. Jetzt binden